Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Die zerstörten Glasgemälde der Kirche von Hindelbank
Autor: Lehmann, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574924

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sieht es der Papa, und mit Schrecken und Verzweiflung sieht es die Tochter, was sie für ein Unglück angerichtet hat. Sie nimmt das Köpfchen in beide Hände und weint ... Sommerfrische!

Ein anderes Bild. Einige deutsche Damen kommen in das Restaurant. Die Sprecherin kommt ans Büffett und fragt, was eine Tasse Kaffee koste. Nachdem sie Aufschluß erhalten, verlangt sie, man solle ihr die Tasse zeigen. Man zeigt ihr eine Tasse von ganz anständiger Größe. Die Damen betrachten sie genau und geben darauf den Bescheid, diese Tasse sei zu klein für den verlangten Preis. Fort sind sie. Sommerfrische!

Rührend war es, was er, der jetzt gut situierte Mann, mir aus seiner Studienzeit erzählte. Wie kam er darauf? Durch einen Nagel, der aus der Kleiderkiste einer Institutstochter hervorlugte und ihm ein Loch in die Hosen riß. Wir hatten nur noch sehr beschränkte Gelegenheit zum Fahren bekommen in Melchtal: ich mußte zum Kutscher, und Toni setzte sich auf die Kisten, die zur Station geführt wurden. Von der Armseligkeit jener Kleiderkiste schloß er darauf, daß da jedenfalls ein wenig begüterter Vater eine größere Auslage nicht scheue, um seiner Tochter eine bessere Ausbildung zu geben. Respekt! So sei es auch bei ihm gewesen, und als die Studentenschar einen größern Ausflug machte, da seien seine Kleider so schlecht gewesen, daß keiner habe mit ihm gehen wollen, und ein Student aus seiner Ortschaft habe nachher heimgeschrieben, der Toni sei dahergekommen wie ein Handwerksbursche. Und als er sich so verlassen sah, da habe ihm das furchtbar weh getan. Was wollte er noch bei den andern? Er verbarg sich hinter einen Busch, warf sich auf den Boden und weinte. Ein mitleidiges Herz mußte es aber doch bemerkt haben. Einer der ältern Studenten kam, suchte ihn zu trösten, nahm ihn zu sich und blieb ostentativ an seiner Seite, um den andern eine Lehre zu geben. Sommerfrische!

Ja, ja, ich kann mich nicht so ganz auflassen mit der Bescheidenheit meiner Sommerfrische! Was die Dauer anbelangt, vielleicht schon noch. Aber die Qualität! Von der muß ich schon sagen: Sie war prima! Das fühlte ich erst recht, als ich wieder die Gluthitze der Niederung atmete im Sommer 1911!

Die zerstörten Glasgemälde der Kirche von Hindelbank.

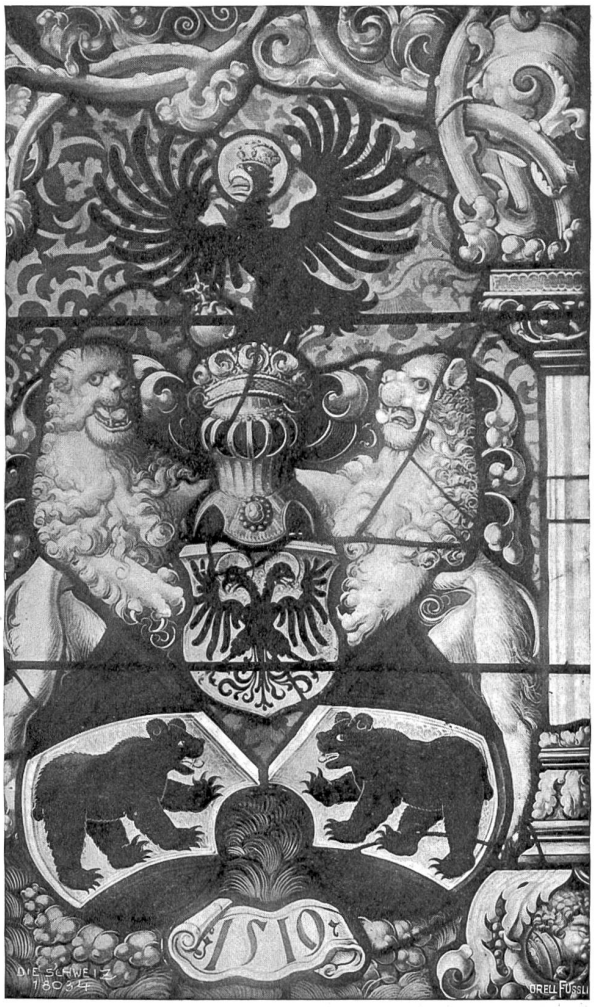
Mit einer Kunstbeilage und acht Textbildern nach photographischen Aufnahmen in der Photographiensammlung des Schweiz. Landesmuseums in Zürich.

Manch einfaches bernisches Dorfkirchlein erfreut sich noch eines Schmuckes alter Glasmalereien in seinen Fenstern, der dem schlichten Raum eine eindrucksvollere Weihe früherer Heimatkunst verleiht, als es spätere Innendekorationen mit einem weit größern Aufwand von Form und Farbe zu erstreben suchten. Es berührt darum schmerzlich, wenn einzelne dieser ehrwürdigen Bauten, um den Bedürfnissen einer neuen Zeit zu entsprechen, erweitert werden müssen, noch schmerzlicher aber, wenn sie einer Brandkatastrophe zum Opfer fallen, wie die Kirche von Hindelbank am 21. Juli 1911.

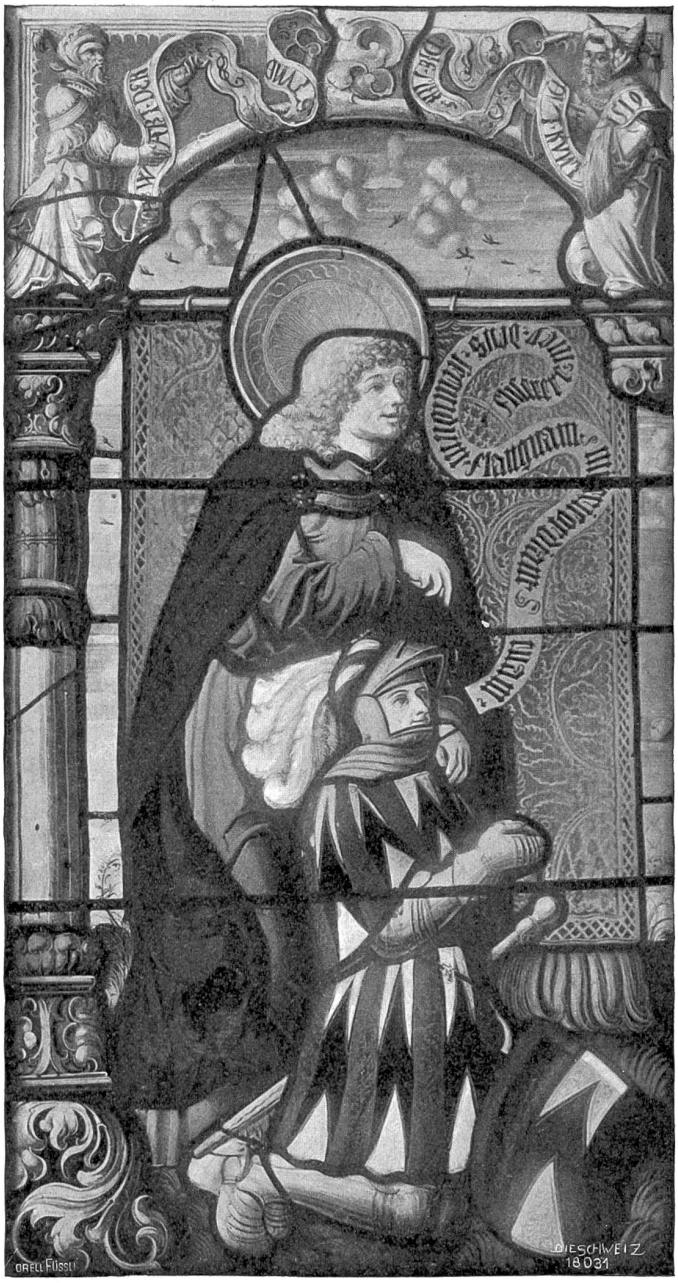
Wer vom Eisenbahnzug aus den malerischen Kirchturm von Hindelbank im grünen Talgrunde über die Häuserfirsten hinausragen sah, der freute sich wohl an seiner bodenständigen Konstruktion, ahnte aber nicht, daß das sich ihm anschmiegende Dorfkirchlein als eine Art Mausoleum eines der hervorragendsten alten Bernergeschlechter mit Kunstwerken geschmückt war, wie man sie nicht häufig auf dem Lande antrifft.

Nach den frühesten Nachrichten, die bis ins vierzehnte Jahrhundert zurückdatieren, besaß den Kirchensatz zu Hindelbank die Familie Münzer gleichzeitig mit der Herrschaft. Im Jahre 1506 ging ersterer an Rudolf von Scharnachthal über, und die Herrschaft wurde geteilt — doch nur für kurze Zeit; denn im Jahr 1512 vereinigte Hans von Erlach das getrennte Besitztum wieder in seiner Hand. Als Sohn des Schultheißen Rudolf von Erlach im Jahre 1474 geboren, wurde er schon mit 32 Jahren Mitglied des Rats und 1519 Schultheiß. Sein Vater hatte in zweiter Ehe die Witwe des Ritters Hans Friedrich von Mülinen geheiratet, deren Kinder er gemeinsam mit den seinigen erzog und von denen er die Stieftochter Magdalena seinem Sohne zur Gemahlin gab. Hans von Erlach war nicht nur einer der reichsten, sondern auch einer der kunstsinnigsten Patrizier des alten Bern. Als Herr zu Jegenstorf hatte er schon seit dem Jahre 1515 zu den wenigen in dem Dorfkirchlein vorhandenen Glasgemälden teils selbst neue gestiftet, teils mächtige Gönner zu der Schenkung solcher veranlaßt, worunter die Gaben der Städte Bern und Basel als Arbeiten des Glasmalers Hans Sterr von Bern zu den hervorragendsten Werken der Glasmalerei zählen, die in unserem Lande aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts erhalten blieben. Doch stand diesen seine eigene Stiftung, darstellend die Heiligen Johannes und Jacobus mit seinem und seiner Gemahlin Wappen, wenig nach. Heute sind die Originale im Historischen Museum in Bern untergebracht, während sich die Kirche selbst mit einer Kopie begnügen muß.

Obgleich Hans von Erlach in Hindelbank nicht Kollator der Kirche war, so scheint er sich doch auch dieses Gotteshauses besonders angenommen zu haben. Denn eine Eintragung in der Seckelmeisterrechnung des Standes Bern vom Jahr 1518, wonach der Rat „dem von Erlach an sin Buw 25 Pfund zur stür" gab, kann sich wohl nur auf den Umbau dieses Kirchleins be-



Glasgemälde der Kirche von Hindelbank vor der Zerstörung Abb. 2.
Stiftung des Standes Bern: Standeswappen von Bern (1519), gemalt von Hans Funk, Bern (gegen 1470—1539).



Glasgemälde der Kirche von Hindelbank vor der Zerstörung Abb. 3.
Wappenscheibe des Schultheißen Hans von Erlach (1519), gemalt von Hans Funk, Bern (gegen 1470—1539).

ziehen. Die Arbeiten scheinen schon im folgenden Jahr beendet gewesen zu sein, sodaß die Schmückung der Fenster mit Glasgemälden begonnen werden konnte. Aus früherer Zeit waren eine runde Wappenscheibe der Stadt Thun und eine solche des Klosters Thorberg noch vorhanden. Diese wurden, so gut es ging, in die Maßwerke zweier Fenster im Schiff eingesetzt. Am schnellsten war der Stand Solothurn mit seiner Gabe zur Stelle. Die beiden Glasgemälde, die er stiftete, trugen die Jahrzahl 1518 und stellten den hl. Ursus und die von zwei Engeln gehaltenen Wappenschilde der Stadt dar, auf denen der bekrönte Reichsschild ruhte, beide eingerahmt von einer reichen, etwas phantastischen, spätgotischen Architektur. Im folgenden Jahr gesellte ihnen der Stand Bern zwei große Scheiben zu, von denen die eine den hl. Vinzenz, die andere das Standeswappen in üblicher Art darstellte (s. Abb. 1 und 2). Dabei rankten sich die aus Ast- und Blattwerk gebildeten obern Abschlüsse in die Oeffnungen des Maßwerkes hinauf. Ihre Aufstellung fanden sie in gewohnter Weise im Mittelfenster des Chores. In das Fenster rechts daneben stiftete Hans von Erlach ein Scheibenpaar als seine Gabe (s. Abb. 3 und 4). Das eine Glasgemälde stellte ihn selbst in vollem Waffenschmuck neben seinem Wappenschilde knieend dar. Seine Bitte: „Miserere mei, Deus, secundum magnam tuam misericordiam" enthielt ein Spruchband, das wild in die Höhe flatterte, während hinter ihm als wirksamer Fürbitter sein Namenspatron, der hl. Johannes, stand. Ein damaszierter Vorhang verdeckte teilweise den Hintergrund, von dem nur der mit Wolken und Vögeln belebte Himmel sichtbar war. Im Oberbild hielten zwei phantastisch gekleidete Männer, wohl Propheten des alten Bundes darstellend, zwei weitere Spruchbänder mit der Devise des Donators: „Ich wart der stund, die mir dut kunt" und der Jahrzahl 1519. Das Gegenstück stellte den versöhnten Heiland als Weltrichter mit dem Lilienschwert, auf dem Regenbogen sitzend, die Füße auf die Erdkugel gestützt, über der Madonna und Johannes dem Täufer dar, welch letztere auf stilisierten Wolken knieten. In den obern Zwickeln bliesen zwei Engel die Posaunen des Jüngsten Gerichtes, und am Fuße der Scheibe erwachten die Toten aus ihren Gräbern, durch eine lohende Feuergarbe in zwei Gruppen geteilt, welche die Seligen und die Verdammten vereinten. Dem Herrschaftsherrn gegenüber hatte wohl früher der Kollator der Kirche, Hans Beat von Scharnachthal, in einem dritten Chorfenster seine beiden Stiftungen einsetzen lassen. Davon war nur noch die eine Scheibe erhalten geblieben, auf der er in entsprechender Stellung, wie Hans von Erlach, neben seinem Wappenschilde kniete. Das Fragment war später in ein Fenster im Schiff versetzt worden und dürfte außer der Figur des Stifters, seinem Wappen und Namen nur wenige alte Bestandteile enthalten haben. Dessen ursprünglichen Platz nahm die oben erwähnte Gabe des Standes Solothurn ein. Ein viertes Chorfenster enthielt zwei Figurenscheiben, darstellend den hl. Christoph und die hl. Katharina. Alle diese Glasgemälde waren, mit Ausnahme der Solothurnerscheiben, Arbeiten des berühmten Berner Glasmalers Hans Funk, der für Hans von Erlach auch das schon erwähnte prächtige Wappenfenster in der Kirche von Jegenstorf gemalt hatte und, wie es scheint, von diesem überhaupt vorzugsweise beschäftigt wurde. Die Erlachschen Stiftungen in Hindelbank fallen in das Wahljahr des Donators zum Schultheißen von Bern.

Im Schiff enthielt ein weiteres Fenster neben der schon erwähnten Scharnachthal-Scheibe eine ähnliche Komposition, darstellend einen vor der Madonna knieenden, betenden Ritter mit gelb und schwarz gestücktem Wappenrock, vermutlich Kaspar von Mülinen, Stiefbruder und Schwager des Hans von Erlach (s. Abb. 5). Ein letztes Fenster schmückten zwei heilige Frauen, Katharina (s. die zweite Kunstbeilage) und Barbara.

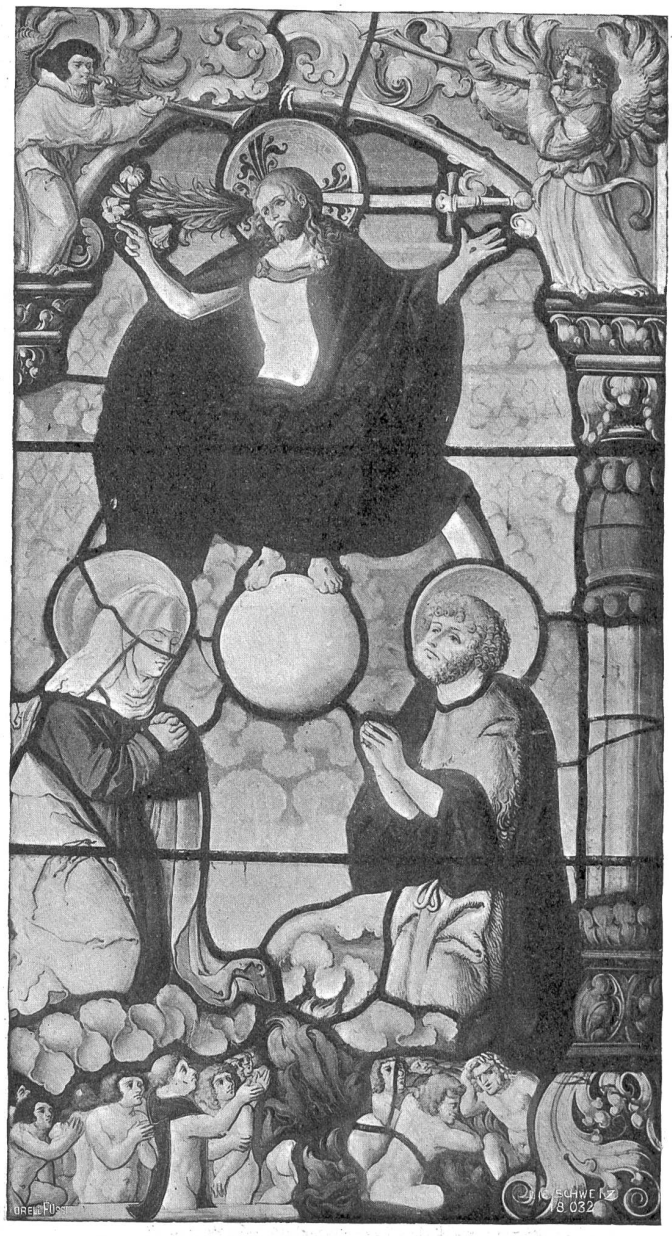
Leider wurden diese sämtlichen Glasgemälde, an denen die Zeit nicht spurlos vorübergegangen war, im Jahre 1874 von Glasmaler Wehrli in Zürich nach bestem Können, aber unter Vernachlässigung einer Behandlung, die trotz der Restauration die Hand der alten Glasmaler noch erkennen ließ, wiederhergestellt, sodaß wir es zur Zeit nicht wagen, alle bestimmten Meistern zuzuweisen. Noch schlimmer wurde damals mit einer Kollektion runder Wappenscheiben umgegangen, welche die untern Partien der Fenster zierte.

Im Jahre 1522 erbte der Schultheiß Hans von Erlach das alte Bubenberghaus an der Junkerngasse zu Bern. Auch in diesem neuen Heim sollte ein Teil der Fenster mit einem Glasgemäldeschmuck bedacht werden, wie ihn nur das vornehme Pa-

trizierhaus sich gestatten konnte. Er bestand in Rundscheiben, die in der Mitte einen einfachen Wappenschild enthielten, umrahmt von einem Kranz aus üppigsten Blattornamenten, in die zuweilen Medaillons mit den Köpfen von Helden des Altertums eingeflochten waren. Diese Scheiben sollten in ihrer Gesamtheit einen Stammbaum des edeln Geschlechtes von Erlach darstellen, zu dem Hans den Grundstock zu legen gedachte, in der Absicht, daß er von seinen Nachkommen fortgesetzt würde. Dies geschah auch, sodaß diese Wappenscheiben zuletzt einen Zeitraum von zwei Jahrhunderten umfaßten und infolgedessen ein lehrreiches Beispiel für die Entwicklung, bezw. den Verfall der Wappenmalerei boten. Die ältesten datierten aus dem Jahre 1527 und waren einesteils von dem bereits genannten Hans Funk, andernteils von einem Meister gemalt, den der Verfasser dieser Zeilen zurzeit noch nicht zu nennen wagt.

Im achtzehnten Jahrhundert wurde das alte Bubenberghaus zu jenem reizenden Barockpalais mit dem kleinen Ehrenhofe umgebaut, das wir heute noch als eines der schönsten Baudenkmäler des alten Bern bewundern. Zu den Wohnräumen in diesem Neubau, die nach damaligem Zeitgeschmack in Rokoko ausstaffiert wurden, paßten, wie anderwärts unter ähnlichen Verhältnissen, die alten Glasmalereien nicht mehr. Da sie aber enge Bande mit der Familiengeschichte des Bauherrn verknüpften, war er pietätvoll genug, sie vor Zerstörung zu bewahren und ihnen im Jahre 1749 als neue Unterkunftsstätte das Kirchlein von Hindelbank anzuweisen (vgl. Abb. 6—8). Wie vollständig damals der alte Zyklus noch war und wie viele von den alten Scheiben als unbrauchbar beiseite geschafft wurden, wissen wir nicht. Leider haben wir nicht einmal genaue Kenntnis über ihren Zustand vor der oben erwähnten Restauration im Jahre 1874. Sicher dagegen ist, daß sich unter den Wappenscheiben, die vor dem Brandunglück die Fenster der Kirche zierten, solche befanden, die nicht zum ursprünglichen Zyklus gehörten, sondern wahrscheinlich Fragmenten entnommen und in ähnlicher Weise gefaßt worden waren wie die alten. Man trug sogar keine Bedenken, in die Umrahmung zweier davon mit unbekannten Wappen Spruchbänder mit den Jahrzahlen 1519 und 1527 und Benennungen einzuflicken, die offenbar von zerstörten Scheiben hergenommen wurden. Schließlich gesellten ihnen damals auch eine Anzahl wohlhabender Landleute ihre eigenen Wappen in dieser modernen Ausstattung bei...

Trotz diesen Restaurationen und Zutaten, die dem historischen und kunstgewerblichen Interesse, das diese Sammlung in so hohem Maße bot, nur Abbruch tun konnten, gehörte sie zu den schönsten im ganzen Schweizerlande. Glücklicherweise wurde sie auf Veranlassung der Direktion des Schweizerischen Landesmuseums in den letzten Jahren photographisch aufgenommen, sodaß sie wenigstens in Schwarz-Weiß-Reproduktionen der Nachwelt erhalten bleibt. Doch vermögen diese natürlich bei weitem nicht ein Bild von der Farbenpracht zu geben, die einst aus den Fenstern dieses Landkirchleins den Besuchern entgegenstrahlte. Und da die Glut des verheerenden Feuers so groß war, daß nicht einmal Fragmente übrigblieben, die wenigstens eine teilweise Wiederherstellung dieser zerstörten Kunstwerke gestatten, ist ihr Verlust doppelt schwer zu beklagen.



Glasgemälde der Kirche von Hindelbank vor der Zerstörung Abb. 4.
Figurenscheibe (Gegenstück zu Abb. 3), Stiftung des Schultheißen Hans von Erlach, gemalt von Hans Funk, Bern (gegen 1470—1539).

Dr. Hans Lehmann, Zürich.

Der Tod des Schülers Merstallinger.

Nachdruck verboten.

Skizze von Carl Marilaun, Lausanne.

Nach Jahren ist mir heute wieder einmal die Geschichte vom Heimweh Johann Merstallingers in der Erinnerung heraufgestiegen.

Johann Merstallinger, um es gleich zu sagen, war eine gänzlich unbedeutende und interesselose Persönlichkeit, und niemand käme auf seine Rechnung, der in den Verlauf dieser Erzählung übertriebene Erwartungen setzen möchte. Denn Herr Johann Merstallinger war zu der Zeit, von der hier die Rede sein soll, ein Knabe von sechzehn Jahren, ein kleines Bäuerlein aus Zistersdorf in Niederösterreich, das sein junges,